

Ein Haus steht im Weg

Wenn Lebensräume der Mobilität weichen müssen

Es ist ein sonniger Herbsttag. Ein Spaziergänger geht über die Betonbrücke beim Jöchlert und steigt hinauf in Richtung Früeberg. Das an- und abschwellende Rauschen der nahen Autobahn begleitet seine Schritte. Plötzlich bleibt er stehen und scheint sich umzusehen. Schemenhaft zeichnen sich in der Ferne die Alpen ab. Wie ein graues, in die Landschaft gegossenes Band zieht sich die A4a von der Verzweigung Blegi nach Walterswil. Die Planung dieses kurzen, inzwischen stark befahrenen Nationalstrassenabschnittes liegt bereits 50 Jahre zurück. Einer, der sich noch gut erinnern kann, wie idyllisch es hier einmal war, ist der heute 90-jährige Peter Stierli. Es bleibt ihm unvergessen. Denn dort, wo sich im böigen Luftzug der vorbeidonnernden Lastwagen ein paar dürre Grashalme biegen, stand früher einmal sein Haus, strich einst ein lauer Hangwind über die Wiesen und die Blüten im Garten und spielte mit den weissen Tüllvorhängen im offenen Fenster seines Daheims.

In der guten Stube an der Chlingenstrasse, seinem heutigen Zuhause, blättert Peter Stierli im Fotoalbum: «So sah es um 1960 am Früeberg aus – es war ein kleines Paradies.» Er zeigt auf ein Foto mit lachenden, zwischen Gartenbeeten und bunten Blumen sitzenden Kindern. Sein Gesicht hellt sich auf. Er ist sichtlich stolz auf seine Familie, auf die Tochter und die zwei Söhne genauso wie auf seine sechs Grosskinder. Er berichtet aus seinem Leben und von dem, was ihm

und seiner Frau damals so sehr zu schaffen machte. «Bertha liebte ihre Blumen und den grossen Garten, den sie hegte und pflegte. Am liebsten war sie draussen in der Natur, denn sie war auf dem Land aufgewachsen.»

Bereits seit 75 Jahren lebt Peter Stierli in Baar. Er wurde am 3. April 1920 im Dorfteil Althäusern der Gemeinde Aristau geboren. Der ausgebildete Waffenmechaniker war über 40 Jahre im Eidenössischen Zeughaus Zug tätig, zuletzt als Werkführer. Er war auch immer ein begeisterter Zeichner. Besonders angetan hatte es ihm das Bauzeichnen, die Bauplanung überhaupt. 1949 heiratete er Bertha Schnüriger, die Tochter eines Bergbauern von Haggen oberhalb Schwyz. Zwei Jahre später kam Sohn Peter auf die Welt, und die junge Familie spazierte oft und gerne hinauf auf den Früeberg. «Wir verweilten meist etwas unterhalb, an einem wunderschönen Aussichtspunkt, wo dereinst unser Haus stehen sollte», verrät Peter Stierli und erzählt vergnügt, wie es dazu kam: «Als eines schönen Sonntagnachmittags unser kleiner Sohn mit Mutters Portemonnaie spielte und das ganze Münz in der Wiese verstreute, kamen wir während des Suchens und Einsammelns auf die Idee, uns zu erkundigen, ob hier vielleicht gebaut werden könnte.» Stierlis hatten Glück – man konnte.

Spuren der Zeit: Die gespeicherten Bilder im Kopf von Peter Stierli sind noch immer eindringlich und farbig, während das Foto von einst langsam verblasst.



1954 stand ihr Haus: genau auf dem Flecken Erde, den sie sich immer dafür gewünscht hatten. Ein solches Lebensziel war zu jener Zeit nicht so leicht zu erreichen. Stierlis zogen ein, und als ein Jahr später Tochter Bernadette auf die Welt kam, schien das Glück perfekt. Sechs Jahre lang. Bis zu jenem sonnigen Tag im Herbst 1960, als unerwartet «einer vom Kanton» vor der Haustür stand. Es war der damalige Kantonsingenieur Eduard Rupper, der mit fuchtelnden Armen einen imaginären Strich quer durch die Landschaft zog und auf seine Art kurz und bündig klarmachte, dass hier eine Autobahn gebaut werde. Im Klar- text: Die geplante Linienführung würde mitten durch Stierlis Anwesen verlaufen. «Sie sind die Ersten, denen wir diese unerfreuliche Nachricht überbringen müssen. Leider. Also, ähm ... Ihr Haus steht gewissermassen im Weg ..., aber es wird sich schon ein Weg finden.» Unvermittelt war der Herr Kantonsingenieur auch schon wieder weg. Das Damoklesschwert aber hing über Stierlis Haus. «Ich hatte das Gefühl, gleich aus einem Albtraum aufwachen zu müssen», beschreibt der rüstige Senior seinen damaligen Schrecken.

Für Bertha und Peter Stierli sollte es der Beginn einer langen Odyssee oder, wie er es nennt, «en truurigi Komedî» werden. Unfassbar war es für die beiden, dass ihr Haus einer Autobahn weichen sollte. Jeden gesparten Rappen hatten sie in ihr Haus gesteckt – nicht zu reden von den unzähligen Arbeitsstunden. Mit

viel Herzblut und Eigeneinsatz hatte Peter Stierli sich um jedes Detail gekümmert. Sogar die Pläne hatte er selbst erstellt, gezeichnet, wieder verworfen, neu ausgearbeitet. Oft bis tief in die Nacht. An diese vielen schlaflosen Nächte mag er heute gar nicht mehr denken. «Ein Jahr später – Sohn Beat war gerade geboren – hiess es, die Autobahn führe nun doch weiter unten durch: Utigers Haus im Jöchler müsse weichen.»

Trotz nagender Ungewissheit machte Peter Stierli weitere Pläne. Er wollte noch eine kleine Garage anbauen. Das dafür eingereichte Baugesuch wurde natürlich nicht bewilligt. Da versuchte er es nochmals direkt bei der Baudirektion in Zug. Doch die Antwort war niederschmetternd. «Eine Baubewilligung könnte erst erteilt werden, wenn in den nächsten fünf Jahren betreffend Linienführung nichts anderes entschieden werde», hiess es. So warteten Peter und Bertha Stierli ungeduldig ab. Hoffend und bangend.

«Dazwischen war manchmal wieder Ruhe vor dem Sturm», schildert Peter Stierli die Zeit des unerträglichen Wartens. Als die fünf Jahre vorüber waren und man ihm auf seine Anfrage, was denn nun eigentlich geschehe, noch immer keine Antwort geben konnte, griff er zum Telefon. «Ich rief den damaligen

Unserer heutige, selbstverständliche Mobilität überdeckt die Erinnerungen: Was war hier vorher?





Baudirektor Dr. Alois Hürlimann an. Dieser beruhigte mich und meinte, es stehe ja noch gar nicht fest, wann und ob überhaupt eine Autobahn gebaut werde.» Ein paar Tage später war Peter Stierli endlich im Besitz einer Baubewilligung für die Garage. Er schmunzelt: «Gleichzeitig haben wir auch noch eine Zentralheizung eingebaut.»

Es ging nicht lange, da standen wieder ein paar Herren im Auftrag von Kantonsingenieur Rupper vor Stierlis Haustür. Die hätten sich gewundert, woher er die Baugenehmigung erhalten habe und gemeint, das würde aber nicht in einen allfälligen Kaufpreis eingerechnet. «Wir wollten ja gar nicht verkaufen. Und überhaupt: Die Linienführung sollte ja viel weiter unten verlaufen», ärgert sich Peter Stierli noch immer. Es sei ihm natürlich auch klar gewesen, dass sich die Bauern, durch deren landwirtschaftlich genutzte Flächen eine Autobahn gebaut werden sollte, genauso wehrten.

Über Wochen kamen danach laufend irgendwelche Leute unangemeldet ins Haus. Mal gruben sie im Garten, mal vermassen sie das Grundstück, den Keller, den Estrich und jeden Winkel im Haus. Als Stierlis fragten, was dies soll, erklärte man ihnen, dass so der Wert des Grundstücks ermittelt werde. «Da wusste ich, es war entschieden worden: Die Autobahn würde nun eben doch weiter oben gebaut. Man forderte mich zum Verkauf des Grundstücks auf und drohte mir mit Enteignung – und dies

nicht nur einmal», schaut Peter Stierli auf diese schwierige Zeit zurück. Ein so langes, über 10-jähriges Hin und Her zermürbe, und schliesslich habe er sich mit dem Gedanken, ausziehen zu müssen, versöhnt. «Für mein Haus verlangte ich einen gerechten Gegenwert, den ich mir wiederum erkämpfen musste.» Er wird nachdenklich: «An dieser ausweglosen Situation hat meine Frau sehr schwer getragen. Waren es doch 17 Jahre, in denen ihr der Früeberg zur Heimat geworden war.» Bertha Stierli fiel in eine schwere Depression.

Peter Stierli wusste: «Man muss nach vorne sehen.» Der Zeitpunkt war gekommen, sich nach einem geeigneten Stück Land umzuschauen. Er wollte nach Möglichkeit wieder in den eigenen vier Wänden wohnen, aber es war nicht einfach, ein schönes und vor allem bezahlbares Stück Land zu finden. Unverhofft machte ihn ein guter Freund darauf aufmerksam, dass die Korporation Baar-Dorf im Schutzzengelgebiet Land im Baurecht anbiete. «Ich hatte allerdings nur sehr wenig Zeit, es mir zu überlegen, doch der Entschluss stand schnell fest. Die Pläne für unser neues Zuhause hatte ich wiederum selbst entworfen und meine Gedanken zu Papier gebracht. Die Armierungspläne zeichnete ein befreundeter Bautechniker aus.»

1972, zwölf Jahre nach der Hiobsbotschaft von 1960, zog die Familie Stierli in ihr neues Haus an der Chlingenstrasse ein. Sieben Jahre später wurde die Auto-

bahn A4a eröffnet. Den Verlust ihres Hauses am Früeberg hat seine im Herbst 2009 verstorbene Frau Bertha nie ganz überwunden. Peter Stierli gefällt es in seinem neuen Zuhause indes genauso gut. Er lächelt. Nur ab und zu, wenn von der Autobahn A4a die Rede sei, verspüre er noch so etwas wie Wehmut. Denn damals habe er gegen Gefühle von Ohnmacht und Wut ankämpfen müssen; doch was ihn heute am meisten erfülle, sei Dankbarkeit.

Beatrice Scheurer